

Inhalt

Schwerpunkt

„Höher, schneller, weiter“ – und doch nicht besser?

Entwicklungen qualitativer Bildungsforschung in der Selbstkritik

Juliane Engel, Thorsten Fuchs, Christine Demmer & Christine Wiezorek

Editorial: „Höher, schneller, weiter“ – und doch nicht besser? Entwicklungen qualitativer Bildungsforschung in der Selbstkritik 3

Detlef Garz & Wiebke Lohfeld

Objektive Hermeneutik – Ein Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten 7

Merle Hummrich

Die Objektive Hermeneutik zwischen zu wenig und zu viel Text 22

Burkhard Schäffer

Möglichkeiten und Grenzen der Optimierung von Verfahren Tiefer Interpretation durch Softwareunterstützung 30

Aglaja Przyborski

Epistemische Aspekte der Medienverbundenheit des Wissens 50

Christine Demmer & Juliane Engel

Educational research in (post-)digital spaces 60

Steffen Großkopf

Diskursanalyse in der Sozial- und Erziehungswissenschaft – eine ambivalente Erfolgsgeschichte 67

Antje Langer

Diskursanalytische Forschung als Wissenschaftspraxis – ein Kommentar und viele Fragen 80

Freier Teil

Franziska Heinze, Kornelia Sammet & Ellen Schroeter

„Sie hat im Chat geschrieben, sie hört uns nicht“. Methodische und methodologische Überlegungen zu Videokonferenz-basierten Gruppendiskussionen 86

Matthias Herrle

Transsituative Kontingenzbearbeitung. Zur sozialen Herstellung von Führungsstilen im Unterricht	102
--	-----

Rezensionen

Maïke Lambrecht

Sabine Flick/Alexander Herold (Hrsg.): Zur Kritik der partizipativen Forschung. Forschungspraxis im Spiegel der Kritischen Theorie	121
---	-----

Franziska Heinze

Susanne Mäder: Methoden als situierte Praxis. Die Gruppendiskussion in der Programmevaluation	126
--	-----

Franziska Endreß

Maria Schreiber: Digitale Bildpraktiken. Handlungsdimensionen visueller vernetzter Kommunikation	130
---	-----

Autor*innen und Herausgeber*innen	134
---	-----

Vorschau	137
----------------	-----

Objektive Hermeneutik – Ein Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten¹

Detlef Garz & Wiebke Lohfeld

Zusammenfassung: Dieser Artikel, der sich auf die Objektive Hermeneutik fokussiert, leistet einen Beitrag zur selbstkritischen Betrachtung qualitativ-rekonstruktiver (Bildungs-)Forschung. Er thematisiert die Frage, wie sich Protagonist*innen eines Forschungsprogramms zu ihrem Forschungsgegenstand verhalten. Nach einer kurzen Darstellung zentraler Aussagen der Objektiven Hermeneutik wird deren Leistungsfähigkeit anhand von zwei sehr unterschiedlichen Forschungsgegenständen geprüft: zum einen biografische, also sich über lange Zeit erstreckende Daten, zum anderen Fotos, also Dokumente ‚geronnener‘ Zeit. In beiden Fällen kann die Objektive Hermeneutik wichtige Beiträge zu ‚guter‘ Forschung leisten.

Schlagwörter: Objektive Hermeneutik, Forschungsleistung, Selbstkritik von Forscher*innen, qualitativ-rekonstruktive (Bildungs)Forschung

Objective Hermeneutics – A Self-Critical Attempt

Abstract: This article, which focuses on objective hermeneutics, makes a contribution to the self-critical consideration of qualitative-reconstructive (educational) research. It addresses the question of how protagonists of a research program relate to their research object. After a short presentation of central statements of objective Hermeneutics, its efficiency is tested on the basis of two very different research objects: on the one hand, biographical data, i.e. data extending over a long period of time, and on the other hand, photographs, i.e. documents of ‘coagulated’ time. In both cases objective Hermeneutics can make important contributions to ‘good’ research.

Keywords: objective hermeneutics, research capability, researcher’s self-critique, qualitative-reconstructive (educational) research

Einleitung

Aus einer selbstkritischen Perspektive werden wir im Folgenden einen Beitrag zur Entwicklung qualitativ-rekonstruktiver (Bildungs-)Forschung vorstellen, der sich auf die Objektive

1 Wir bedanken uns bei Manuel Franzmann und Uwe Raven für wichtige Hinweise und Kritik. Wir bleiben bei unseren Ausführungen relativ eng an den Überlegungen und Vorgaben von Ulrich Oevermann. Ein detailliertes Eingehen auf Diskussionen während des Workshops der Kommission Qualitative Bildungs- und Biografieforschung vom 5. März 2021 und die hierbei (vorgeschlagenen) Modifikationen innerhalb der objektiv-hermeneutischen Richtung würde eine eigene Arbeit erfordern.

Hermeneutik fokussiert. Jeder Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten, birgt allerdings die Gefahr, der eigenen ‚Betriebsblindheit‘² zu unterliegen, auch wenn wir dem Modell von Behauptung (*conjecture*) und Widerlegung (*refutation*) im Sinne des Popperschen Falsifikationismus folgen. Darüber hinaus ist es auch wissenschaftstheoretisch durchaus nicht ausgemacht, dass Selbstkritik das Mittel zu wissenschaftlichem Fortschritt ist. Imre Lakatos (1974) hat deutlich gemacht, dass jede Theorie einen ‚harten Kern‘ (*Strukturkern*) sowie einen ‚Schutzgürtel‘ (*protective belt*) enthält. Ersterer ist im Prinzip nicht zu widerlegen oder, anders formuliert, gelänge dies, wäre die Theorie ‚an ihr Ende gekommen‘, was im Übrigen selten geschieht. Diskussionen finden vielmehr im Bereich des Schutzgürtels statt, der Angriffe auffängt, umleitet und ins ‚Leere laufen‘ lässt (vgl. Garz 1989, S. 9ff.). Wir ziehen daraus den Schluss, dass wir den Kern der Objektiven Hermeneutik akzeptieren, dabei aber durchaus – kritisch – abwägen, inwieweit die Aussagen plausibel sind und vor allem, inwieweit sie Gegenargumenten sowie einer empirischen Prüfung standhalten. Beides soll entsprechend vorgenommen werden: Wir formulieren (Gegen-)Argumente und zeigen empirisch, wie man diesen begegnen kann. Allerdings, und das macht das ‚Geschäft‘ so schwierig, bringt nicht jedes Gegenbeispiel einen Ansatz schon ‚ins Kippen‘; und es darf dies auch nicht. Noam Chomsky (1981) hat das in „Sprache und Verantwortung“ folgendermaßen auf den Begriff gebracht: „Ernsthafte Fragen ergeben sich im Hinblick auf die Haltung, die man offenen Gegenbeispielen gegenüber einnehmen sollte. In den Naturwissenschaften werden Gegenbeweise häufig unter der Voraussetzung ignoriert, dass man sich irgendwie später darum kümmert. Das ist eine ganz vernünftige Einstellung. Innerhalb vernünftiger Grenzen natürlich ...“ (ebd., S. 207). Eingedenk dessen bezieht sich unser Beitrag auf Probleme der Objektiven Hermeneutik, die wir von unserem Standort und aus unserer Perspektive (etwa Garz 2012) versuchen, kritisch auszuleuchten. Daraus ergibt sich unseres Erachtens ein besonderer Zuschnitt für das Formulieren kritischer Perspektiven: Diese beziehen sich darauf, wer unter welcher Voraussetzung ein kritisches Verhältnis zu einem Gegenstand herstellt. Dem entsprechend stellt sich für uns die Frage: „Wie verhalten sich Protagonist*innen eines Forschungsprogramms zu ihrem Forschungsgegenstand?“ Also: Wie schlägt sich unsere Position in den folgenden Argumentationssträngen und empirischen Standortbestimmungen nieder?

1 Ausgangspunkt: Was heißt besser? Besser als andere Methoden – oder besser als zuvor?

Im Kontext dieses Themenschwerpunkts werden die Problemlagen verschiedener Ansätze der qualitativen bzw. qualitativ-rekonstruktiven Methoden sehr unterschiedlich aufgegriffen und kritisch zur Diskussion gestellt. Ob eine Methode besser als eine andere ist oder sich so verstehen lässt, kann nicht in unserem Beitrag zur Objektiven Hermeneutik entschieden werden und soll daher auch nicht in Bezug auf die ‚anderen‘ Methoden abgewogen werden.

Wir weisen allerdings darauf hin, dass sich die anderen Methoden, die in diesem Themenschwerpunkt der Zeitschrift behandelt werden, mit anderen Problemen auseinandersetzen: So werden etwa die ‚Ränder der dokumentarischen Methode‘ im Hinblick auf eine Softwareunterstützung ausgetestet, die potenzielle Probleme einer Digitalisierung thematisiert

2 Im Anschluss an die Redewendung ‚Wenn man einen Sumpf trockenlegen will, soll man nicht die Frösche fragen‘, formuliert: Wenn man eine Theorie widerlegen will, soll man nicht die Protagonist*innen fragen.

Die Objektive Hermeneutik zwischen zu wenig und zu viel Text

Merle Hummrich

Zusammenfassung: Der Beitrag stellt einen Kommentar zu dem im vorliegenden Heft erschienenen Beitrag von Garz und Lohfeld dar. Die Objektive Hermeneutik steht in beiden Beiträgen im Zentrum der Betrachtung und wird auf ihre Ermöglichungsstruktur und ihre Grenzen hin befragt. Dem Vorgehen von Garz und Lohfeld folgend, entwickelt der Beitrag eine Perspektive auf zentrale Fragen an das methodisch kontrollierte Vorgehen sowie seine Praxis und setzt sich mit den Grenzfällen der Bild- und Textanalyse auseinander. Abschließend werden sehr knapp zwei übergreifende Diskussionspunkte benannt, die für die künftige Entwicklung der Objektiven Hermeneutik relevant scheinen: die Auseinandersetzung mit poststrukturalistischen Verfahren und die Frage nach einer Weiterentwicklung unter Bedingungen der Transnationalisierung.

Schlagwörter: Objektive Hermeneutik, Bildanalyse, Biografieanalyse, Lehrbücher, Transnationalisierung

The Objective Hermeneutics between Too Little and Too Much Text

Abstract: The text is a commentary on the article by Garz and Lohfeld published in this issue. Objective hermeneutics is the focus of attention and is questioned with regard to its enabling structure and its limits. Following the approach of Garz and Lohfeld, the paper develops a perspective on central questions concerning the methodologically controlled approach and its practice and deals with the borderline cases of image analysis and text analysis. Finally, two overarching points of discussion are raised, which seem to be relevant for the future development of objective hermeneutics: the confrontation with post-structuralist, power-analytical procedures and the question of a further development under conditions of transnationalization.

Keywords: objective hermeneutics, image analytics, biographical analysis, text books, transnationalization

Einleitung

Die Objektive Hermeneutik hat die humane Handlungspraxis zum Gegenstand. Diese Handlungspraxis – in der Theoriesprache der Objektiven Hermeneutik als Lebenspraxis verstanden – ist je sinnstrukturiert (Oevermann 1981, S. 22; 1995, S. 37). Eine zentrale methodologische Grundannahme ist, dass Lebenspraxis auf Autonomie und Individuierung gerichtet ist und sich fallspezifisch ausformt: zum einen unter Bedingungen bedeutungserzeugender Regeln, zum anderen vor dem Hintergrund der Gesamtheit an subjektiven Dispositionen einer

Lebenspraxis (Oevermann 1990). Mit dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik wird dabei so vorgegangen, dass zunächst die Entscheidungsoptionen von Handlungen bestimmt werden und in diesem Kontext dann die objektiv vollzogenen Handlungsentscheidungen mit Blick auf die latente Sinnstruktur rekonstruiert werden (Oevermann et al. 1979, S. 413). Diese Handlungsentscheidungen, die von einer individuierten Selektionsspur gekennzeichnet sind, werden in Fallstrukturhypothesen analytisch gefasst und zeugen schließlich von Individuations- oder Bildungsprozessen, die sich in Auseinandersetzung mit dem sozialen Kontext ergeben (Hummrich/Kramer 2011).

Diese knappe Gegenstandsbeschreibung der Methode verweist auf eine etwa 40-jährige Forschungstradition, sodass hier behauptet werden kann, dass es sich um eine etablierte und sicherlich im Laufe der Jahre auch optimierte Methode handelt. Dies gründet darin, dass sich die Objektive Hermeneutik in zahlreichen Forschungsarbeiten als hinreichend theoriegenerierende Methode bewährt hat und es gelungen ist, schlüssige methodologische Konzepte – u.a. aus Adornos methodologischem Selbstverständnis – zu erbringen, die den Umgang mit empirischen Datenmaterial begründen (Oevermann 1983). Die Analyse mittels der Objektiven Hermeneutik vermag folglich zu zeigen, dass „konstitutionslogisch (nicht unbedingt entwicklungszeitlich) die Strukturiertheit der Sozialität über jene Dialektik von Individuum und Gesellschaft hinaus, der Konstitution des Subjekts immer schon vorauszugehen hat und zugrunde liegt“ (Oevermann 1983, S. 238).

In diesem Sinne stellen Garz und Lohfeld die Objektive Hermeneutik als Methodologie dar, die das dialektische Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft optimiert in den Blick zu nehmen vermag. Dabei benennen sie zahlreiche, auch heute noch geltende Bedingungen der Objektiven Hermeneutik und setzen sich mit der Vermittlung der Methode über Grenzfälle der Interpretierbarkeit (Bildanalyse und Biografieanalyse) auseinander. Die von ihnen eingenommenen Perspektiven werden im Folgenden aufgegriffen und reflektiert. Abschließend werden Spannungen zu poststrukturalistischen Methoden diskutiert und die methodischen Herausforderungen einer sich zur Transnationalisierung öffnenden Methode angerissen (beides geschieht aus Platzgründen nur sehr knapp).

1 Werkstätten oder Lehrbücher? Zwischen Kunstlehre und Anwendungsorientierung

Garz und Lohfeld machen in ihrem Beitrag insbesondere die Interpretationsgruppe oder Forschungswerkstatt als Arbeitszusammenhang stark, in dem objektiv hermeneutische Interpretationen erfolgen. Dabei setzen sie sich von einem Lehrbuchkonzept ab, das Methodologie und Methode als geschlossene Gestalt präsentieren und präferieren einen interaktiven Zusammenhang, in dem die Virtuosität und Kreativität der Interpretierenden maßgeblich sei. Auf diese Virtuosität stoßen wir u.a. in dem bereits zitierten Beitrag „Zur Sache“ (Oevermann 1983), auf den kurz eingegangen werden soll, um daran nicht nur die Möglichkeiten kreativer Textinterpretation zu verdeutlichen, sondern auch die möglichen Schwierigkeiten, mit denen Methodennoviz:innen konfrontiert sind.

Oevermann setzt in diesem Text anhand einer Fernsehansage die Methode der Objektiven Hermeneutik ins Verhältnis zu Adornos methodologischen Bestimmungen zur Sozialwissenschaft. Damit legt er einerseits die Prinzipien der Objektiven Hermeneutik, andererseits die Schrittfolge der Interpretation dar. Es werden Geschichten über mögliche Kontexte der ersten und zweiten Sequenz erzählt, Lesarten gebildet, Anschlussoptionen diskutiert

Möglichkeiten und Grenzen der Optimierung von Verfahren Tiefer Interpretation durch Softwareunterstützung

Burkhard Schäffer

Zusammenfassung: In dem Beitrag werden Parallelen aufgezeigt zwischen Verfahren des sog. Deep Learnings im Kontext von künstlicher Intelligenz (KI) und gängigen Ablaufschemata im Bereich qualitativ-rekonstruktiver Verfahren empirischer Sozialforschung: Methodologien wie die Dokumentarische Methode, die Objektive Hermeneutik, die Grounded Theory oder das Narrationsstrukturelle Verfahren haben alle mehr oder weniger nicht methodisierbare Bereiche, auf die mit Begriffen wie Abduktion oder Intuition eingegangen wird. Die Parallele zur KI wird in den sog. Hidden layers gesehen, also den verborgenen Schichten algorithmischer Berechnung bei sprachverarbeitenden Systemen, die von Informatiker*innen ebenfalls nicht oder nur unter unverhältnismäßig großem Aufwand rekonstruiert werden können. Vor diesem Hintergrund werden die angesprochenen qualitativ-rekonstruktiven Methodologien als Verfahren *Tiefer Interpretation* rekonstruiert und abschließend ein Forschungsprojekt vorgestellt, welches eruiert, inwiefern eine QDA¹-Software für das Interpretieren mit der Dokumentarischen Methode (DokuMet QDA²) durch KI unterstützt werden kann.

Schlagwörter: Künstliche Intelligenz (KI), Algorithmen, Natural Language Processing, Dokumentarische Methode, Verfahrenslogiken, Deep Learning, QDA Programme

Possibilities and limits of optimizing procedures of Deep interpretation by software support

Abstract: In this article, parallels are shown between procedures of so-called deep learning in the context of artificial intelligence (AI) and common flow schemata in the field of qualitative-reconstructive procedures of empirical social research: methodologies such as the Documentary Method, Objective Hermeneutics, Grounded Theory or the Narrative Structural Approach all have more or less non-methodisable areas, which are addressed with terms such as abduction or intuition. The parallel to AI is seen in the so-called hidden layers, i.e. the hidden layers of algorithmic computation in language-processing systems, which cannot be reconstructed by computer scientists either, or only with disproportionate effort. Against this background, the aforementioned qualitative-reconstructive methodologies are reconstructed as procedures of *deep interpretation* and, finally, a research project is presented that investigates to what extent a QDA software for interpreting with the documentary method (DokuMet QDA) can be supported by AI.

1 QDA = Qualitative Data Analysis

2 DokuMet QDA, www.dokumentet.de

Keywords: artificial intelligence (AI), algorithms, natural language processing, documentary method, procedural logics, deep learning, qualitative data analysis programmes

Einleitung

Im Rahmen der Methodologie der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2021) wurde, wie bei allen anspruchsvollen Verfahren Tiefer Interpretation³ auch, ein Modus der Näherung an empirisches Material entwickelt, der sich von anderen ‚tiefen‘ Interpretationsverfahren wie z.B. der Objektiven Hermeneutik (Wernet 2021), verschiedenen Spielarten der Grounded Theory (Strübing 2014; Breuer/Muckel/Dieris 2019) oder dem Narrationsstrukturellen Verfahren (Schütze 2016) einerseits unterscheidet, andererseits aber auch viele Gemeinsamkeiten aufweist. Dieser Modus kann bis zu einem gewissen Grad mit Regelmäßigkeiten im Sinne von Wenn-Dann-Anweisungen beschrieben werden. Z.B. verbirgt sich hinter den strikten ‚Nacheinandergeboten‘ aller sequenzanalytischen, also aller im weitesten Sinne hermeneutischen und rekonstruktiven Verfahren qualitativer Sozialforschung die Regel: Wenn ein Text interpretiert werden soll, dann muss die Reihenfolge der Wörter und Sätze eingehalten werden, es darf also nicht ‚vorgegriffen‘ werden.

Vor diesem Hintergrund wird in dem Beitrag einerseits der Frage nachgegangen, ob solche Verfahrensheuristiken, die bei allen sequenzanalytischen Methodologien anzutreffen sind, bis zu einem gewissen Grade auch als Algorithmen beschrieben werden können, also „Verfahren zur schrittweisen Umformung von Zeichenreihen“ (Duden) oder ob es sich hier eher um Verfahrenslogiken im praxeologischen Sinne handelt, also um Modi Operandi des Interpretierens, die nicht, wie ein Algorithmus nach eindeutigen Regeln, sondern eher im Sinne einer Mischung von teils expliziten, teils impliziten Regelmäßigkeiten zu konzipieren sind, wie sie auch vielen habitualisierten Handlungspraxen in der Alltagswelt unterliegen (Kap. 2). Dem vorangestellt ist ein Kapitel (1) über künstliche Intelligenz und sog. Deep Learning Algorithmen, ohne dass die zu entfaltenden Überlegungen zu den Gemeinsamkeiten von Verfahren Tiefer Interpretation mit Deep Learning nicht nachvollziehbar ist. Demnach haben Deep-Learning-Architekturen und Verfahren Tiefer Interpretation die Gemeinsamkeit, dass bei beiden versteckte Schichten (sog. Hidden Layers) der Bearbeitung empirischen Materials anzutreffen sind, die die Nachvollziehbarkeit und intersubjektive Überprüfbarkeit erschweren. So können aufgrund von Grenzen der Berechenbarkeit (Mainzer 2014) Informatiker*innen, wenn überhaupt nur unter größtem Aufwand genau rekonstruieren, wie eine Deep-Learning-Anwendung zu ihren Ergebnissen kommt⁴, aber auch kein*e Interpretierende*r kann alle Schritte rekonstruieren, wie sie oder er zu seinem/ihrer theoretischen Modell oder Typologie etc. gekommen ist. In einem dritten Kapitel werden schließlich vor dem Hintergrund der in Kap. 1 und 2 entfalteten Überlegungen Möglichkeiten und Grenzen der Optimierung von Verfahren Tiefer Interpretation durch Softwareunterstützung am Bei-

3 Zu diesem Begriff vgl. Kap. 2.2

4 Denn was vor dem Hintergrund eines einfachen Algorithmenbegriffs zunächst eindeutig erscheint, wird dann komplexer, wenn man sich anschaut, wie Algorithmen in sog. Deep-Learning-Architekturen im Rahmen von sog. „künstlicher Intelligenz“ (KI) Verwendung finden. Hier lassen sich auf Grund von „Grenzen der Berechenbarkeit“ (Mainzer 2014) keine eindeutigen deterministischen Ableitungen von Eingabe und Ausgabe mehr herleiten, sondern wir haben es mit vielfältigen „Diffractionen“ (Barad 2012) zwischen Algorithmen untereinander und im Austausch mit humanen Entitäten zu tun, sodass Algorithmen in der einschlägigen Diskussion zunehmend „Handlungsträgerschaft“ (Latour) zugebilligt wird.

Epistemische Aspekte der Medienverbundenheit des Wissens

Aglaja Przyborski

Zusammenfassung: Im Beitrag von Burkhard Schäffer werden „Möglichkeiten und Grenzen“ der Einbindung aktueller Medientechniken in den Forschungsprozess beleuchtet, besonders allerdings die Erweiterung einer die Dokumentarische Interpretation unterstützenden Software durch Künstliche Intelligenz (KI). In den Mittelpunkt stellt er Analogien zwischen sogenannten „Deep Learning“ Architekturen der KI und „Tiefer Interpretation“, mit der er die heuristischen Verfahrenslogiken rekonstruktiver Verfahren (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021) bezeichnet. Beide Formen der Transformation von Daten sind, wie Schäffer uns vor Augen führt, Operationen, die sich dem Prinzip nach explizieren lassen, aber nicht (mehr) in der konkreten zeitlichen Abfolge von Einzelschritten. Sie lassen sich daher seines Erachtens nach nicht methodisieren. Zudem beklagt er das rasche Verschwinden der Auseinandersetzung mit der epistemischen Bedeutung von Medientechnologien, nachdem sie Eingang in Forschungsroutinen gefunden haben. Beide Argumentationslinien werden kritisch diskutiert, um dabei zu zeigen, wie unterschiedliche Medientechnologien, die nicht nur konstitutiv für den Wissenschaftsbetrieb, sondern auch für den Alltag der sogenannten westlichen Gesellschaften insgesamt sind, systematisch in einen intersubjektiv überprüfbaren Forschungsprozess eingebunden werden können. Dabei spielen epistemische Überlegungen eine zentrale Rolle.

Schlagerwörter: Dokumentarische Methode, Qualitative Sozialforschung, Interpretation technischer Dispositive, Medialität, Erkenntnistheorie, Praxeologie

Epistemic Aspects of the Media Boundedness of Knowledge

Abstract: In Schäffer's contribution, “possibilities and limits” of the integration of current media techniques into the research process are examined, especially, however, the extension of software supporting documentary interpretation by AI. He focuses on analogies between so-called “deep learning” architectures of AI and “deep interpretation”, by which he refers to the heuristic procedural logics of reconstructive methods (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021). Both forms of transforming data are, as Schäffer shows, operations that can be explicated in principle, but not (anymore) in the concrete temporal sequence of the particular steps. Therefore, in his view, they cannot be methodologized. In addition, he deplores the rapid disappearance of the discussion of the epistemic significance of media technologies after they have found their way into research routines. Both lines of argumentation are critically discussed in order to show how different media technologies, which are not only constitutive for the scientific field but also for everyday life in so-called Western societies, can be systematically integrated into an intersubjectively verifiable research process. Epistemic considerations play a central role in this process.

Keywords: documentary method, qualitative social research, interpretation of technical dispositives, mediality, epistemology, praxeology

1 Einleitung

Burkhard Schäffer lotet in seinem Beitrag die – wie ich es nennen möchte – ‚Medienverbundenheit des Wissens‘ insbesondere der wissenschaftlichen Wissensproduktion im Kontext der Dokumentarischen Methode aus. „Zum Algorithmus der Dokumentarischen Methode“ hieß der ursprüngliche Titel des zur Debatte stehenden Beitrags. Das wäre wohl effektvoller im Sinne des Aufmerksamkeitsmanagements gewesen, als „Möglichkeiten und Grenzen der Optimierung von Verfahren ‚Tiefer Interpretation‘ durch Softwareunterstützung“, wie der Text in der vorliegenden Fassung heißt. Es wäre dann aber wohl von einigen Leser*innen eher metaphorisch verstanden worden. Dabei kann man Schäffer hier durchaus wörtlich nehmen: Es geht ihm um Software, die im Rahmen rekonstruktiver Forschungsarbeit eingesetzt werden soll. Als programmatisch erweist sich dabei folgende Frage: Inwiefern kann die rekonstruktive Auswertung von empirischem Material – exemplarisch durchgedacht an der Dokumentarischen Methode – in einen Algorithmus überführt werden? Erst vor diesem Hintergrund ergibt der durchaus anregende Vergleich des sogenannten „Deep Learning“ mit rekonstruktiver oder „tiefer“ Interpretation, wie es bei Schäffer heißt, Sinn. Eine Reihe methodologisch durchaus weitreichender Argumente werden dabei ins Feld geführt.

In der Folge werde ich mich nun mit jenen Argumentationslinien von Schäffer auseinandersetzen, mit denen ich – so wie er sie entfaltet – nicht einverstanden bin. Dabei gehe ich zunächst auf Schäffers Argumente im Kontext der Unterschiede von Deep Learning und ‚Tiefer Interpretation‘ ein, dann auf deren Gemeinsamkeiten. Der übergreifende methodologische Aspekt, der dabei diskutiert wird, ist das Verhältnis von Praxeologie und Epistemologie. In diesem Rahmen scheint die Frage der Abschließbarkeit von Interpretationen, die Bedeutung des Transkripts, der Bezug der Gedanken beim Interpretieren zu intersubjektiver Überprüfbarkeit und die Relation von Mensch und Technik auf. Abschließend skizziere ich metatheoretische und methodologische Überlegungen, die sowohl als Grundlage meiner Kritik als auch als Weiterführung von Schäffers Überlegungen gelesen werden können.

2 Praxeologie und Epistemologie

Zu Beginn möchte ich festhalten, dass ich die Schlüsse, zu denen Schäffer in seinem Aufsatz kommt, *grosso modo* teile: Das Experimentieren mit der Integration von Künstlicher Intelligenz (KI) zur Unterstützung rekonstruktiver Verfahren im Rahmen entsprechender Software erachte ich angesichts der gegenwärtigen medientechnischen Entwicklungen als alternativlos. Denn es gehört zur Aufgabe der Wissenschaft, technische Neurungen hinsichtlich ihrer Eignung für den Erkenntnisfortschritt zu prüfen.¹ KI ist, wie Schäffer zeigt, z.B. bei der Arbeit mit großen Datenkorpora hilfreich. Mit ihrer Hilfe können sie nach komplexen Kriterien sortiert werden, was die Fallauswahl unterstützen kann. Zudem gewinnen bestimmte Interpretationsschritte durch umfangreiche Recherchen an Qualität. Noch erscheint vielen die Nutzung von KI befremdlich, schon bald wird sie vermutlich selbstverständlich für bestimmte Teiloperationen der Auswertung sein.

In der Vorbereitung des Vergleichs von Deep Learning und ‚Tiefer Interpretation‘ spricht Schäffer von einer „heuristischen Verfahrenslogik im praxeologischen Sinn“. Dabei

1 Die Nutzung der Audiographie hat nachgerade zu einem Umbau der qualitativen Forschung mit einer deutlichen Erweiterung ihrer Möglichkeiten geführt.

Educational research in (post-)digital spaces

Christine Demmer & Juliane Engel

Abstract: Based on approaches of digital ethnography and using the work of Sofia da Silva as an example, we pose reflections on future shifts and innovations in the context of qualitative educational and biographical research: What methodological questions arise when current educational science objects are viewed from a (post-)digital perspective? We assume, among other things, that due to the interweaving of analogue and digital worlds new forms of biographization emerge, which require a theory-generating exploration of hybrid modes of experience as well as of the embedded interrelation of, for example, ‘body’, ‘education’, and ‘biography’. This could be achieved, for example, by a stronger mediation of ethnographic and biographical research approaches, or through an investigation of the connection between digital everyday practices, digitally mediated prefigurations and biographizations.

Keywords: education, digital research, ethnography, biographical research

Biografie- und Bildungsforschung im Zeichen (post)digitaler Welten

Zusammenfassung: Auf der Grundlage von Ansätzen der digitalen Ethnografie am Beispiel von Arbeiten von Sofia da Silva stellen wir Überlegungen zu zukünftigen Verschiebungen und Neuerungen im Kontext qualitativer Bildungs- und Biografieforschung an: Welche methodologischen und methodischen Fragen stellen sich, wenn (post-)digitale Perspektiven auf aktuelle erziehungswissenschaftliche Gegenstände eingenommen werden? Wir gehen u.a. davon aus, dass aufgrund des Ineinanderverwobenseins von analogen und digitalen Welten neue Formen der Biografisierung entstehen, die eine theoriegenerierende Erforschung hybrider Erfahrungsweisen und der darin angelegten Relationierung beispielsweise von ‚Leib/Körper‘, ‚Bildung‘ oder ‚Biografie‘ bedarf. Dies könnte beispielsweise über eine stärkere Vermittlung von ethnografischen und biografischen Forschungszugängen sowie durch Untersuchung des Zusammenhangs von digitalen Alltagspraktiken, digital vermittelten Präfigurationen und Biografisierungen fokussiert werden.

Schlagwörter: Bildung, Digitale Forschung, Ethnografie, Biografieforschung

Introduction

This contribution examines how qualitative educational and biographical research changes when it approaches current objects of educational research from (post-)digital perspectives. Sofia da Silva’s work towards a digital ethnography¹ offers a point of connection that gene-

1 This special issue is rooted in the symposium ‚Höher, schneller, weiter‘ – und doch nicht besser? Entwicklungen qualitativer Bildungsforschung in der Selbstkritik“ [“Higher, faster, farther’ – but not better? Developments in qualitative educational research in self-criticism”] that was prepared for the 27th

rates impulses for discussing new lines of research (section 1), for example, for educational research sensitised by biographical analysis, since changing forms of biographisation call for new understandings of educational processes (section 2). Both perspectives feed into the discussion about how current methodologies of qualitative research in educational science and biographical studies (section 3) need to change.

1 (Post-)digital ethnography: impulses

Based on the thesis of post-digital educational processes, which analyses the demarcation between analogue and virtual worlds, Sofia da Silva asks what this means for developing new ethnographies. Taking a critical perspective on societal dynamics, she notes that relations of inequality are (re)produced in the interweaving of analogue and digital, or virtual worlds. Shifted or dissolved borders “are still crossed by inequalities and power relation asymmetries“ (James/Busher 2013), when they became post-digital. So, how does this new reality influence how we conduct ethnography? She and her colleagues conclude in line with a methodological critique of the logic of optimisation that “not only is the Internet a Place, it is also a tool and a way of being, and each of the aspects poses different methodological choices” (Markham 1998, quoted in Parker-Webster/Silva 2013, P. 123). Consequently, da Silva’s theory of digitalisation establishes the internet not only as a site of ethnography, but also as a tool and a way of being, while fundamentally challenging the boundaries previously drawn between analogue and digital worlds. Clearly, this shift also impacts ethnographic research: Da Silva calls on ethnographers collecting data to move also fluidly between the analogue and digital worlds, to explore the interplay between these worlds. “[W]hat does it mean to ‘enter the field’ in an ethnography conducted in online contexts”? (Parker-Webster/Silva 2013, P. 125), she asks, emphasising, on the one hand, the importance of a critical perspective on virtually permeated lifeworlds that pays close attention to dynamics of power in society, while raising important questions about which methodological reflections and methodological approaches are adequate. What do the questions of a (post-)digital ethnography, that this new perspective raises, mean for qualitative educational research and biographical research in the context of digitalisation processes?

Ethnography has developed a productive epistemological principle: The notion of “going native” describes research processes employed by researchers doing fieldwork, allowing them to experience and explore things that are new and unfamiliar to them. The often quoted question “What the hell is going on here?” (Geertz 1987) can also be applied to expeditions into online worlds, as discussed by da Silva. The subjectivising relationality of the internet encompassing spaces, virtual worlds, and ways of being challenges scholars, working on qualitative educational and biographical research, to think outside the box and to dare try new methodologies.

Turning to social practices in digitalised worlds sparks a particular moment of alienation in the face of the emergence of entirely new settings of digital practices, as we have seen in the context of the global Covid-19 pandemic. However, it is important to be aware of a risk that accompanies the institutionalisation of research methods, namely, that they could become so established that they become calcified as a type of pillar of optimisation, and become canonised in a way that no longer allows critical discussion. Ethnography – in a

DGfE Congress and to which Sofia Marques da Silva was invited as one of the main representatives of the approach.

Diskursanalyse in der Sozial- und Erziehungswissenschaft – eine ambivalente Erfolgsgeschichte

Steffen Großkopf

Zusammenfassung: ‚Die‘ Diskursanalyse hat sich in den letzten 20 Jahren fest in der Erziehungs- respektive den Sozialwissenschaften, insbesondere im Kontext der qualitativen Sozialforschung etabliert. Die von Beginn an diskutierten Interpretationen des vor allem auf Arbeiten Michel Foucaults rekurrierenden Verfahrens finden sich bis heute und bewegen sich weiterhin zwischen Methodisierungsambitionen und einer ablehnenden Haltung gegenüber diesen. Einerseits zeichnet sich im Sinne einer Entwicklung eine massive Rezeption und Kombination verschiedenster sozialwissenschaftlicher Methoden (und Theorien) ab, andererseits ist die Situation von hochgradiger Kontinuität der Positionen geprägt. Der inzwischen genutzte Begriff der Diskursforschung ist Ausdruck dieser Heterogenisierung. Methodologisch zeigt sich ein Konsens weiterhin primär im Dissens, der jedoch erfolgreich ‚gemanagt‘ wird.

Schlagwörter: Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurs, Foucault, Methodologie, Kritik

Discourse analysis in social and educational science – an ambivalent success story

Abstract: Over the last 20 years, "discourse analysis" has become firmly established in education and the social sciences, especially in the context of qualitative social research. The interpretations of this method, which is based primarily on the work of Michel Foucault, are still being discussed today and continue to move between methodological ambitions and a rejectionist attitude towards it. On the one hand, a massive reception and combination of the most diverse social science methods (and theories) is emerging in the sense of a development on the other hand, the situation is characterised by a high degree of continuity of positions. The term discourse research, which is now used, is an expression of this heterogenisation. Methodologically, consensus continues to be found primarily in dissent, which is, however, successfully managed.

Keywords: discourse analysis, discourse studies, discourse, Foucault, methodology, criticism

1 Einleitung

„Höher, schneller, weiter“ – und doch nicht besser?“ ist die Ausgangsfrage für einen kritischen Blick auf Entwicklungen der qualitativen Bildungsforschung. Mit Fokus auf den Fort-

schritt qualitativer Methodologien, ihre Transformationsdynamiken, Erfolge und Nebeneffekte wird im Folgenden ‚die‘¹ Diskursanalyse als ein inzwischen in der Erziehungswissenschaft anerkanntes, letztlich aber betont interdisziplinäres Forschungsverfahren diskutiert. Entsprechend der diskursiven Konstruktion des Wissens und der Etablierungsgeschichte in den Sozialwissenschaften geht es darum um grundlegend sozialwissenschaftliche und fachspezifische Beobachtungen zur Methodologie der Diskursanalyse.

Anlass ist eine doppelte These: Einerseits lässt sich im Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre der Werdegang der Diskursanalyse fraglos als Erfolgsgeschichte betrachten, was sich anhand von Indikatormedien skizzieren lässt (2). Andererseits aber ist festzuhalten, dass mit der Etablierung des Begriffs *Diskursforschung* noch mehr Unklarheiten geschaffen wurden als mit dem der *Diskursanalyse* in der Tradition Foucaults (3, 4). Eine Bilanz fällt entsprechend ambivalent aus. Methodisch-methodologisch betrachtet sind kaum als ‚Fort-schritte‘ zu qualifizierende Entwicklungen zu verbuchen. Die frühzeitig vertretenen Positionen zur Frage der Methode bestehen unverändert fort. Weiterhin werden „oft im Anschluss an Foucault [...] mit dem Label Diskursanalyse viele verschiedene Vorgehensweisen belegt, die im Hinblick auf ihr methodisches Prozedere oft nicht besonders gut ausgearbeitet sind“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, S. 183); so auch nachzulesen in der jüngsten Auflage des Arbeitsbuchs „Qualitative Sozialforschung“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021, S. 239), obschon hier Fortschritte konstatiert werden. Es sind jedoch gerade diese Fortschritte, die die Aussage zu den differenten Vorgehensweisen stützen. Die Unübersichtlichkeit nimmt mit der methodisch-methodologischen Explikation weiter zu (5.1). Zutreffend ist, dass die Diskursanalyse „nicht einfach unter die Auswertungsverfahren“ (ebd.) eingereiht werden kann (5.2). Im Fazit zeichnet sich ein Konsens im Dissens ab (6).

2 Etablierung – eine Skizze

Allolio-Näcke (2010a, Abs. 1) konstatierte in der FQS für den Zeitraum von 2000 bis 2010 eine Überproportionalität von Artikeln unter dem Stichwort *Diskursanalyse* im Vergleich zu Inhaltsanalyse, Konversationsanalyse und Objektiver Hermeneutik. Nur die Grounded Theory war stärker vertreten. Dieser Überproportionalität stand das Fehlen in vielen gedruckten Überblickswerken zu qualitativen Methoden gegenüber (ebd.). Heute ergibt sich ein anderes Bild: Es liegen nicht nur eine eigene Zeitschrift für Diskursforschung (seit 2013) sowie Hand- und Wörterbücher (z.B. Angermüller et al. 2014; Wrana et al. 2014; Keller et al. 2006b) vor, auch eine breite Präsenz im Bereich der Methodenbücher qualitativer Sozialforschung² und der Erziehungswissenschaft ist gegeben (Großkopf 2020; Bormann/Truschkat 2018). Darüber hinaus liegen eine Vielzahl von diskursanalytischen Studien sowie Überblickswerke (Fegter et al. 2015a) und jüngst auch eine Einführung in die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung vor (Truschkat/Bormann 2020). Auch Lexika weisen Diskursanalyse z.B. als „Versuch“ aus ein „gegenüber der inflationierenden Rede vom Diskurs [...] methodisch

-
- 1 Die Anführungszeichen werden im Folgenden zwar nicht gesetzt, sind jedoch immer mitzudenken, denn ‚die‘ Diskursanalyse gibt es nicht.
 - 2 In einigen Büchern findet sie sich bereits seit der ersten Auflage (Flick/Kardorff/Steinke 2000; Bohnsack/Geimer/Meuser 2003). Im „Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft“ erscheint in der dritten Auflage erstmals ein Artikel zur Diskursanalyse (Friedbertshäuser/Langer/Prengel 2010). In den jüngeren Handbüchern zur empirischen Sozialforschung finden sich ebenso entsprechende Artikel (Baur/Blasius 2014; Diaz-Bone/Weischer 2015).

Diskursanalytische Forschung als Wissenschaftspraxis – ein Kommentar und viele Fragen

Antje Langer

Zusammenfassung: Ausgehend von der Frage, woran sich Weiterentwicklungen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse ablesen lassen, plädiert der Beitrag dafür, den Fokus bei einer solchen Bewertung nicht zu eng auf das Für und Wider methodischer Standardisierungen zu setzen. Zum einen gilt es, die Trans- und Interdisziplinarität sowie Internationalität der Diskursforschung stärker zu berücksichtigen, von der gerade auch erziehungswissenschaftliche Studien beeinflusst sind bzw. profitieren. Zum anderen gilt es, die komplexe Wissenschaftspraxis und die Bedingungen der Wissensproduktion noch stärker in den Blick zu nehmen als bisher.

Schlagwörter: Diskursforschung, Diskursanalyse, Methodologie, Machtanalytik, Wissensproduktion

Discourse Analysis as Scientific Practise – Comment and Open Questions

Abstract: Based on the question of how further developments in social science discourse analysis can be read, the article advocates not focusing too narrowly on the pros and cons of methodological standardization in such an assessment. On the one hand, it is important to provide greater consideration to the trans- and interdisciplinarity as well as internationality of discourse research, from which educational science studies in particular are influenced or benefit. On the other hand, it is important to focus on the complex scientific practises and take the conditions of knowledge production into account even more than it has previously been done.

Keywords: discourse research, discourse analysis, methodology, power analysis, knowledge production

Da gibt es eine Erfolgsgeschichte sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse im deutschsprachigen Raum zu erzählen, die zugleich skeptisch beäugt oder zumindest kritisch hinterfragt wird. Nachvollziehbar wird dies mit Blick auf das in diesem Heft aufgeworfene Thema: Denn worin bemisst sich der Erfolg diskursanalytischer Forschung? An der Menge und/oder Qualität der publizierten Diskursanalysen? An deren Erkenntnisgewinn? An der Menge der Beiträge zu Methodologie und Methoden im Rahmen der inner- oder außerwissenschaftlichen Community? Am ‚Fortschritt‘ der geführten Debatten mitsamt entsprechenden Problemlösungen? An der Standardisierung eines methodischen Instrumentariums und seiner möglichst reibungslosen Anwendung?

Der Kommentar hinterfragt diese Zuschnitte von Messbarmachung und schlägt vor, im Anschluss an den Beitrag von Steffen Großkopf den Fokus nicht zu eng auf das Für und

„Sie hat im Chat geschrieben, sie hört uns nicht“. Methodische und methodologische Überlegungen zu Videokonferenz-basierten Gruppendiskussionen¹

Franziska Heinze, Kornelia Sammet & Ellen Schroeter

Zusammenfassung: Der Beitrag reflektiert methodische und methodologische Implikationen der Durchführung von Gruppendiskussionen mittels VoIP-Videokonferenzanwendungen. Anhand empirischer Beispiele werden Analogien zu Gruppendiskussionen in real-physischer Kopräsenz nachgezeichnet sowie die Besonderheiten des virtuellen Settings herausgearbeitet. Hierbei konzentrieren wir uns auf veränderte multimodale Interaktionsformen und Redeübernahmen sowie auf multiple Handlungsebenen, Raumbezüge und Zeitlichkeiten. Daran anknüpfend werden methodische Herausforderungen und Konsequenzen für die Auswertung entsprechender Erhebungen reflektiert. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf offene methodologische Fragen und Erfordernisse.

Schlagwörter: Videokonferenz-basierte Gruppendiskussion, Online-Erhebung, Interaktion, Raumbezüge, Zeitlichkeit

Methodical and methodological considerations on virtual group discussions

Abstract: The paper reflects on methodological implications of group discussions conducted by voice-over-internet-protocol (voip)-application. Based on empirical data, it analyses differences and similarities of face-to-face and virtual group discussions and elaborates the specificities of virtual research settings. The analysis focuses on multimodal forms of interaction, turn taking and multiple levels of action, time and space. We argue that conducting and analysing voip-applcated group discussions entail methodical and methodological challenges and consequences.

Keywords: voip-applcated group discussion, online collection of data, interaction, spatiality, temporality

1 Einleitung

Digitale Kommunikations- und Interaktionsformate haben in den zurückliegenden Jahren einen Bedeutungszuwachs erfahren (z.B. Klenk/Nullmeier/Wewer 2019; Monz 2018; Weller

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Programmevaluation Demokratie leben!“, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von 2020-2024 gefördert wird. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.

2015). Im Zuge der Covid-19-Pandemie erhält diese Entwicklung einen zusätzlichen Schub, da Kontaktbeschränkungen die physische Kopräsenz von Menschen weitgehend reduzieren. Institutionen, Berufsgruppen und Menschen erleben eine Digitalisierung ihrer Arbeits- und Lebenswelten (z.B. Engels/Mertens/Scheufen 2020; Traus et al. 2020; NEMO 2020): Arbeitsabläufe werden virtuell im Homeoffice organisiert, Unterrichtsstunden oder Vorlesungen online durchgeführt, (Kultur-)Angebote werden gestreamt usw.

Auch für die qualitative Sozialforschung erfordert die pandemische Situation zahlreiche methodische Adaptionen und Innovationen. In unserer eigenen Forschungspraxis standen wir vor der Herausforderung, wie wir Problemdefinitionsprozesse von Gruppen in virtuellen Settings erheben können. Wir fragten uns: Was bedeutet es unter methodologischen und methodischen Gesichtspunkten, eine Gruppendiskussion mittels Videokonferenz durchzuführen?

Zunächst ist die zugrundeliegende Herausforderung der Verlagerung qualitativer Erhebungsformate in virtuelle Settings nicht neu. In der Literatur finden sich verschiedene Perspektiven: Einige Studien betrachten online-basierte Erhebungsformate als Ergänzung zu traditionellen Methoden und diskutieren daher nur teilweise methodische Herausforderungen und Potenziale oder methodologische Implikationen (vgl. Sander/Schulz 2015). Andere Studien fokussieren auf Unterschiede online-basierter Formen der Kommunikation und Interaktion gegenüber Kopräsenz-Formaten. Ihre methodologischen und methodischen Überlegungen reflektieren spezifische artifizielle Aspekte online-basierter Interaktion (z.B. technische „Drop outs“, Deakin/Wakefield 2014, S. 611). Im Unterschied dazu postuliert die Presence Research, „die Charakteristik sinnlicher Erfahrung in Face-to-Face-Kommunikation wird prinzipiell durch Technik gleichwertig erzeugbar“ (Hahn/Stempfhuber 2015, S. 8). In (Pandemie-)Zeiten „zwangsläufiger Selbstverständlichkeit“ virtueller Kommunikations- und Interaktionsformen etablieren sich diese nicht mehr als nur punktuell genutzte, sondern als quasi-natürliche Formen zwischenmenschlichen Umgangs.

Ausgehend von dieser Annahme widmen wir uns der Frage nach Herausforderungen und Implikationen von qualitativen Befragungen von Gruppen im Rahmen von Videokonferenzen mittels sogenannter Voice over Internet Protocol-Applikationen (VoIP-Apps). In einem ersten Schritt beschreiben wir den Forschungskontext (2). Zur Einordnung der Konsequenzen einer Übertragung von Gruppengesprächen in einen virtuellen Raum skizzieren wir dann die methodologischen Grundlagen und Vorgehensweisen bei kopräsenten Befragungen von Gruppen, geben einen Überblick darüber, was mit Gruppendiskussionen in methodologischer Hinsicht erfasst wird, und erläutern, welche Perspektive wir auf das Kollektive einnehmen (3). Wir diskutieren Herausforderungen einer Übertragung in ein virtuelles Setting anhand unseres eigenen Datenmaterials (4). Abschließend erörtern wir, welche Implikationen sich daraus für das methodische Vorgehen, für die Auswertung VoIP-App-basierter Gruppendiskussionen und im Hinblick auf zugrundeliegende methodologische Konzepte ergeben (5).

2 Forschungskontext

Die im Verlauf des Beitrags verwendeten empirischen Beispiele wurden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Kompetenzzentren und -netzwerke im Handlungsbereich Bund des Bundesprogramms „Demokratie leben!“² im IV. Quartal 2020 erhoben. Die Erhe-

2 Im Handlungsbereich Bund des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ (2020–2024) werden insgesamt 14 Kompetenzzentren bzw. -netzwerke gefördert. Sie sollen die inhaltliche Expertise in ausgewählten Themenfeldern weiterentwickeln, diese bundesweit zur Verfügung stellen, Wissen bündeln und die

Transsituative Kontingenzbearbeitung: Zur sozialen Herstellung von Führungsstilen im Unterricht

Matthias Herrle

Zusammenfassung: Das Konstrukt Führungsstil beschreibt die Art und Weise, wie Lehrkräfte im Unterricht über eine Vielzahl an Situationen hinweg auf das Interagieren von Schüler*innen einwirken, um ein lehr-lernbezogenes Interaktionsgeschehen im Klassenzimmer zu verstetigen. In psychologischen Studien wird dieses Konstrukt als Prädiktor für den Lernerfolg von Schüler*innen beforscht. Darüber, wie Führungsstile durch die Realisierung von Interaktionspraktiken hergestellt werden, ist allerdings wenig bekannt. Der vorliegende Beitrag greift dieses Desiderat auf, indem Grundlinien eines Forschungsansatzes skizziert werden, der es ermöglicht, Stile interaktiven Führungshandelns als soziale Praxis im Umgang mit situativen Anforderungen der Interaktionssteuerung zu rekonstruieren. Vor dem Hintergrund einer kommunikationstheoretischen Beschreibung pädagogischen Handelns als Kontingenzbearbeitung werden gesprächsanalytische Vorschläge zur Analyse von Stilen interaktiven Führungshandelns adaptiert und für die mikroethnografische Untersuchung videograffierter Unterrichtsinteraktionen aufgeschlossen. Anhand der Kontrastierung zweier Fallbeispiele wird gezeigt, wie mit einem solchen Ansatz neue Einsichten in die mikrologische Konstitution von Führungsstilen generiert und empirische Befunde zu situationsübergreifenden Selektionspräferenzen gewonnen werden können, die das Handeln von Lehrkräften in Auseinandersetzung mit alltäglichen Herausforderungen der Klassenführung kennzeichnen.

Schlagwörter: Classroom Management, Führungsstile, Mikroethnografie, Unterrichtsinteraktion, Videoanalyse

Cross-situational dealing with contingency: On the social production of leadership styles in classrooms

Abstract: The construct leadership style describes ways in which teachers deal with student behaviors across a variety of situations in order to produce educational interactions in classrooms. In psychological studies, this construct is seen as a predictor of student learning success. However, little is known about how different styles of leadership are produced by means of interactional practices. This article addresses this question by outlining the basics of a research approach that offers the possibility to analyze styles of leadership in classrooms as social practice in dealing with situational demands of classroom management. Against the background of a communication-theoretical description of pedagogical action as dealing with contingency, conversation-analytical approaches for analyzing styles of leadership action are adapted and opened up for the microethnographic investigation of videotaped classroom interactions. By contrasting two case studies, it is shown how such an approach can generate new insights into the micrological constitution of leadership styles, providing empirical findings on cross-situational preferences that characterize teachers' actions in dealing with everyday challenges of classroom management.

Keywords: classroom management, face-to-face interaction, leadership style, microethnography, video analysis

1 Einleitung: Führungsstil als soziale Praxis

Die Veranstaltung von Unterricht ist mit der gesellschaftlichen Erwartung verbunden, dass sich die Beteiligten am Geschehen im Klassenzimmer lehrend und lernend mit curricular definierten Themen auseinandersetzen. Ob und wie ihnen das gelingt, ist nicht zuletzt davon abhängig, wie sie ihr Agieren im Klassenzimmer *koordinieren* (vgl. Herrle/Dinkelaker 2018). Dabei sind insbesondere Lehrkräfte mit der Erwartung konfrontiert, Verantwortung für die Gestaltung des Geschehens zu übernehmen und angesichts komplexer und ungewisser Umstände Handlungsentscheidungen zu vollziehen, die sich als strukturierungswirksam im Interaktionsverlauf niederschlagen (vgl. Herzmann/Hoffmann/Proske 2015).

Die Frage, wie Lehrkräfte mit dem Problem der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Ordnungen im Unterricht umgehen, ist Gegenstand von ökologisch orientierten Studien zum *Classroom Management* (vgl. Ophardt/Thiel 2013). Befasst wird sich dort mit der Untersuchung von „actions and strategies teachers use to solve the problem of order in classrooms“ (Doyle 2006, S. 100). Berücksichtigt wird dabei die Eingebundenheit des Handelns von Lehrkräften in komplexe Interaktionszusammenhänge, die durch Aktivitäten und wechselseitige Bezugnahmen aller Beteiligten in Auseinandersetzung mit kontingenten situativen Bedingungen produziert werden. Zwar existiert bereits ein zunehmend breiteres Wissen über die mikrologische Strukturierung solcher Interaktionssettings und über die mit ihrer Herstellung verbundenen Anforderungen und Praktiken (vgl. etwa Mehan 1998; Lüders 2014; Proske/Rabenstein/Meseth 2021). Nicht im Blick ist bislang aber die Frage, wie durch Präferenzen¹ im situativen Umgang mit Anforderungen der Interaktionssteuerung unterschiedliche Stile konstituiert werden, die das Agieren von Lehrkräften im Unterricht auf einer situationsübergreifenden, Ebene charakterisieren.

Untersuchungen zu unterrichtlichen Führungsstilen sind bislang primär im Bereich der *pädagogischen Psychologie* verortet. Führungsstil wird dort verstanden als „Disposition, die als Struktur das konkrete Führungsverhalten einer Lehrperson bei der Durchführung des Unterrichts und im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern prägt“ (Dubs 2009, S. 85). Getragen von Optimierungsidealen nutzen psychologische Studien dieses Konstrukt insb. als erklärende Variable für die Vorhersage der Wirksamkeit verschiedener Stilkomponenten auf den Lernerfolg von Schüler*innen (vgl. etwa Gage 1976; Dubs 1982; Neuenschwander 2006). Darüber, welche Führungsstile Lehrkräfte im Alltag faktisch realisieren und wie dieses Konstrukt als „erklärungsbedürftige Variable“ (Dubs 2009, S. 86) im Interaktionsprozess durch das Handeln der Beteiligten interaktiv produziert wird, ist allerdings wenig bekannt.²

Der vorliegende Beitrag adressiert das Konstrukt Führungsstil daher nicht als psychische Disposition, sondern als *soziale Praxis* im Umgang mit Anforderungen der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Ordnungen, die sich im Interaktionsverlauf materialisiert. Um auf theoretischer, methodologischer und methodischer Ebene einen Zugang zu diesem Phäno-

1 Präferenz meint hier, dass sich bestimmte Handlungsentscheidungstendenzen im Interaktionsgeschehen wiederholt dokumentieren. Ob und inwiefern diese Handlungsentscheidungen bewusst vollzogen werden und den individuellen Vorlieben bestimmter Personen entsprechen, bleibt der Beobachtung entzogen.

2 Frühe deskriptive Studien in diesem Bereich basieren auf Verhaltensbeobachtungen (vgl. etwa Ryans 1970) oder Befragungen (vgl. etwa Bennett 1976).